Ueber
Missionar Samuel Hebich
Basel [3 Schriften]
1860

Vertrauliche Mittheilung

der evangelischen Missions-Committee in Basel.

Verehrte und geliebte Freunde!

Ohne Zweifel sind Ihnen durch die öffentlichen Blätter und durch Privatbriefe bereits Nachrichten über die durch die Vorträge unseres lieben Bruders Hebich in der St. Leonhardskirche dahier herbeigeführten Auftritte zugekommen. Demungeachtet, ja gerade deswegen hält es unsere Committee für nothwendig, Ihnen genaueren Bericht über diese Vorgänge erstatten zu lassen, weil die Zeitungsberichte theils die infamsten Lügen verbreiten, theils wenigstens ganz im Geist und Interesse der Gegner der Mission und des lebendigen Christenthums geschrieben sind. Die Committee hält eine Mittheilung von unserer Seite auch darum für zweckmäßig, weil auch anderwärts, wenigstens in größern Städten, die Vorträge des l. Bruders Aufsehen erregen und Widerspruch, wo nicht feindselige Demonstrationen hervorrufen können, wo es dann für unsere Freunde wünschenswerth sein muß, in den Stand der Sache einen klaren Einblick zu haben, um die nöthigen Vorsichtsmaßregeln ergreifen zu können und mit den nöthigen Vertheidigungswaffen ausgerüstet zu sein. Ich erlaube mir deshalb, Ihnen im Folgenden im Auftrag der Committee eine Darstellung der hiesigen Vorgänge und ihrer Ursachen zu entwerfen.

Der l. Bruder Hebich war in Indien von einem Schlaganfall bedroht und wurde aus diesem Grunde vom Arzte in größter Eile nach Europa gesendet, um ihn dieser Gefahr zu entreißen. Er landete schon am 28. Oktober in Marseille, hielt sich aber auf den Rath des Arztes einige Zeit in Cannes und Nizza auf, wo er englische Freunde aus Ostindien wußte, um sich an das rauhere europäische Clima mehr allmählig zu gewöhnen. Seine Gesundheit hatte sich aber schon durch die Seereise so weit erholt, daß er an den oben genannten Orten nicht nur in vielen Privatkreisen erbauliche Vorträge halten und an Einzelnen, an niedern und hohen ja sogar höchsten Personen als Missionar arbeiten, sondern auch in größern Lokalen auftreten konnte. Die in den öffentlichen Blättern ausgestreute Behauptung, Br. Hebich sei durch das ostindische Clima in seinem Verstand zerrüttet, ist demnach unrichtig. Er ist, wie er ehemals war, wie ich ihn im Jahr 1851 und 1852 gefunden habe. Ende Dezember machte sich dann Br. Hebich auf den Weg nach Basel. Die Weihnachtfeiertage brachte er in Lyon zu, wo ihn Hr. Pfarrer Maier festhielt, um den Protestanten deutscher und französischer Zunge durch ihn einen Segen zuzuwenden. Allein schon hier stießen sich manche Leute, selbst Freunde (französischer Zunge), an ihm. Sie kamen sogar auf den Gedanken, die ostindische Sonne habe seinen Geist angegriffen. Dies ist aber daraus erklärlich, daß seine sehr mangelhafte Kenntniß der französischen Sprache, die Eigenthümlichkeit seiner Person und Redeweise, die ohnedies von der französischen Art noch in höherm Grade als von der deutschen und englischen absticht, ihn den dortigen Freunden völlig unverständlich machen mußte. Am 27. Dezember kam er in Basel an. Nach seiner Gewohnheit begann er sogleich in den folgenden Tagen mit großer Rüstigkeit und Ausdauer alte und neue Freunde zu besuchen und seine heitere, liebevolle und dabei doch keine Gelegenheit zum Austheilen geistlicher Gabe vorbeilassende Art, mit den Leuten zu verkehren, setzte sogleich die Geister der Freunde in Bewegung. Jedermann wollte ihn genießen, benützen. Er selbst wollte, wie er sich ausdrückte, auch in der Heimath Zeugniß ablegen von seinem Herrn. Da kam er zu Hrn. Pfarrer Von Brunn, und dieser forderte ihn auf, öffentliche Vorträge in einer Kirche zu halten und sandte ihn zu seinem Schwager, Hrn. Dr. Ostertag, diesen auffordernd, mit ihm zu Hrn. Antistes Preiswerk zu gehen, damit ihm dieser Erlaubniß dazu ertheile und Zutritt zu einer Kirche verschaffe. Schon war die Stunde zu diesem Besuche festgesetzt, als Br. Hebich mich davon in Kenntniß setzte und um meine Meinung in der Sache befragte. Ich hielt es nicht für passend, daß der l. Bruder diesen Schritt thue ohne Wissen und Zustimmung der Committee, theils weil ich überhaupt glaubte, die Committee habe hierin vor Allen eine Stimme, theils weil ich im Voraus überzeugt war, Br. Hebichs Art, die Leute wo er geht und steht anzupredigen, wenn es Noth thut auch anzugreifen, wie seine eigenthümliche Predigtweise und sogar schon sein Aeußeres steche so sehr gegen die europäische und namentlich gegen die Basler Art ab, daß Conflikte nicht ausbleiben werden. Ich rieth ihm daher, zu Herrn Rathsherrn Christ, als dem Präses der Committee, zu gehen, mit diesem zu reden und ihn zu bitten, daß er mit Herrn Antistes spreche und eine Kirche erbitte. Diesen Rath nahm er gerne an, indem er bezeugte, er bezwecke nichts als die Ehre seines Herrn und das Heil der Seelen, und begehre und fordre nichts, was nicht ohne Schwierigkeit gewährt werden könne. Er sei jetzt da, könne reden und habe das Bedürfniß von dem Herrn zu zeugen; dies könne er ja aber überall thun; deshalb sei es ihm recht, wie man es anordne und einrichte. Herr Rathsherr Christ war bereit, die Bitte bei Herrn Antistes vorzubringen, und empfieng dann auch von diesem den wohlwollendsten Bescheid und die Erlaubniß nicht allein zu missions-geschichtlichen sondern auch zu erbaulichen Vorträgen Br. Hebichs zunächst in der St. Elisabethenkirche und, wenn diese zu klein sich erweisen sollte, in der St. Leonhardskirche. Ich muß

besonders hervorheben, daß die Erlaubniß des hochw. Antistitiums nicht blos auf Missionsstunden, sondern expreß auf Predigten sich erstreckte, weil später Missionar Hebich von nicht Unterrichteten der Vorwurf gemacht wurde, er habe sich etwas herausgenommen, wozu er keine Befugniß gehabt habe, nämlich zu predigen statt Missionsstunden zu halten. — Sofort wurde Hr. Pfarrer Sartorius um Eröffnung der St. Elisabethenkirche gebeten, und diese sehr bereitwillig zur Verfügung gestellt. Schon die beiden ersten Versammlungen, welche, wie die Missionsstunden sonst, um 7 Uhr Abends gehalten wurden, waren aber so zahlreich besucht, daß die Kirche sich zu klein erwies. Deshalb wurde Hr. Pfarrer Kündig um die St. Leonhardtskirche ersucht, und auch dieser willfahrte mit der dankenswerthesten Freundlichkeit dem an ihn gestellten Ansuchen. Am 3. Januar hielt Missionar Hebich seinen ersten Vortrag zu St. Elisabethen und bis zum 24. Januar konnte er ungestört täglich einer Zuhörerschaft von 1000 bis 1200 Personen das Wort Gottes verkündigen. Hätte er sich nun auf diese kirchlichen Vorträge beschränkt, so würde vielleicht Alles in Ruhe vorbeigegangen sein; er war aber Tag für Tag von Morgens bis Abends mit Hausbesuchen, die er machte und die er empfieng, mit Abhaltung von Privat-Erbauungsstunden und Vorträgen der verschiedensten Art in und außerhalb der Stadt beschäftigt. Er sprach bisweilen 3 und 4 Mal des Tags; dabei verfuhr er bei seinen öffentlichen Vorträgen so, daß er mit steigender Eindringlichkeit und Kraft der Rede eine Erweckung der Sünder zu bewirken suchte. Ueberdies (und dies ist wohl der Hauptgrund der Ruhestörung) redete er öfters die Leute auf den Straßen an, sagte ihnen ein eindringliches Wort und lud sie zu seinen Vorträgen ein, wie er dies in Indien zu thun gewohnt war. Ja er begab sich einmal in ein Wirthschaftslokal, aus welchem ihm Lärm und Gesang entgegenscholl, und predigte den Leuten, nachdem er sie trotz der Grobheiten, die sie sich gegen ihn erlaubten, zur Ruhe gebracht hatte, einen Augenblick in der Wirthsstube. Ebenso stellte er sich an den Eingang des Schlachthauses und lud die Metzgerknechte, die man hier für besonders wilde Burschen hält, in die Kirche ein. Er that dies aber, wie er mir versicherte und ich meinestheils überzeugt bin, nicht aus Eitelkeit, sondern weil er sich besonders verpflichtet fühlt und freut, den der christlichen Gemeinschaft Entfremdeten, den Sündern, den Verächtern und Feinden des Evangeliums die Liebe Gottes in Christo anzupreisen. In der Kirche sprach er besonders gegen die Werke der Finsterniß, gegen den Unglauben, die feinern und gröbern Sünden des Fleisches, und zwar mit einer Offenheit, die man hier zu Lande nicht gewohnt, die aber anderwärts nichts Neues ist. Alles dieses zusammen machte alle Welt von Hebich reden, und seine äußere Erscheinung, sein Bart, sein langer Hemdkragen, seine Mütze, der Shawl, den er nach englischer (aber doch auch bei uns bereits nicht mehr ganz unbekannter) Sitte umwirft, lenkte natürlich noch mehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn hin; die wunderlichsten, abgeschmacktesten, feindseligsten Gerüchte kamen in Umlauf. Dazu kommt, daß hier wie allerwärts die Missionsleute von Vielen verachtet und gehaßt sind und die radikale Parthei die Missions-Gesellschaft und das Missionshaus, weil sie dieselben als die Hauptburg ihrer Gegner betrachtet, in neuerer Zeit bei jeder Gelegenheit öffentlich angreift, zu verdächtigen und an den Pranger zu stellen sucht als den Canal, durch welchen würtembergische Verderbniß in das Leben des Staats und der Kirche hereingeleitet, und Frömmelei, Obscurantismus und Geistesknechtschaft verbreitet werde. Ohne Zweifel fürchteten auch die Wirthe für ihre Kundschaft und sahen sich manche Schlafende unsanft aus ihrer Sicherheit aufgerüttelt. Wenn die Missionsleute fein still und demüthig, die Uebermacht der ihnen gegenüberstehenden Welt anerkennend einhergehen, dann mögen sie etwa geduldet werden; daß aber ein Missionar mit solcher Furchtlosigkeit, mit solchem Muth und solcher Kraft in das Leben der Stadt eingriff, das fand man in manchen Kreisen unerträglich. Die Leute, welche dieser Stimmung Ausdruck verliehen, waren natürlich auch bald zur Hand. In einigen Wirthshäusern wurde — so wird erzählt — ein tumultuarischer wenn nicht gewaltsamer Eingriff in das Wirken des Missionars beschlossen, eine Störung des von ihm gehaltenen Abendgottesdienstes, nach einigen Anzeichen sogar dessen eigenmächtige Entfernung von der Kanzel und die Durchprügelung desselben verabredet und eine Anzahl Leute aus den niedersten Volksklassen für das Unternehmen geworben und durch Austheilung von Getränken, namentlich unmittelbar vor der Ausführung, begeistert. Diese selbst geschah am 24. Januar. Schon am Sonntag und Montag kamen viele Leute zur Kirche, augenscheinlich nicht um zu hören, sondern um sich zu belustigen und hernach desto besser lästern zu können. Die Polizei, die hart neben der Kirche ist, soll schon vor dem Gottesdienst Winke erhalten haben und gerüstet gewesen sein, wurde aber nicht um Schutz gebeten und hielt sich entfernt. Die Committee hatte sich noch nie genöthigt gesehen, besondere Maßregeln zur Handhabung der Ordnung bei Missions-Gottesdiensten, auch wenn sie spät Abends gehalten wurden, zu ergreifen und that, wie wir jetzt bedauern, gleichfalls nichts zum Schutz der Versammlung. Dem Kirchendiener machte ein christlicher Mann beim Hineingehen in die Kirche Anzeige, dieser berichtete es Hrn. Pfarrer Kündig, der selbst in der Kirche war, als bereits Miss. Hebich auf der Kanzel stand; aber auch Hr. Pfarrer Kündig traf keine Vorsichtsmaßregeln, entweder weil er dem Bericht keinen Glauben schenkte, oder weil er der Meinung war, es sei Sache der Missions-Committee, die Ordnung zu handhaben. Die Ruhestörer dagegen handelten planmäßig, sie hatten sich mehr als Hundert Köpfe stark in der Kirche umher vertheilt. Sie sollen sogar an jedem Licht einen Mann postirt gehabt haben. Wer dieselben waren, ist mir unbekannt. Man bezeichnet namentlich einen Fabrikbesitzer, einen Kaufmann und einen Wirth, welch Letzterer erst einige Wochen vorher aus dem Zuchthaus entlassen worden sein soll; auch waren glaubwürdigen Zeugnissen zu Folge (ob zufällig oder bei der Sache betheiligt, kann ich nicht sagen) einige Häupter der radikalen Parthei anwesend. Die Masse der Theilnehmer aber bestand aus Arbeitern und, wie einige behaupten, einem Häuflein Studenten und einer Schaar Buben. Schon vor dem Anfang des Gottesdienstes war große Unruhe, während des Gesangs und Gebets herrschte größere Stille, auch die Ruhestörer thaten während des Gebets die Mützen ab; als aber Miss. Hebich dem Texte gemäß über die Pharisäer und Sadducäer sprach und die Sünden der Letzteren schilderte, brachen Einige auf, schlugen die Thüren hinter sich zu, ließen Schimpfreden hören und auf ein von einem starken Mann gegebenes Zeichen (eine in die Höhe geworfene Kappe) brach an allen Ecken und Enden ein Sturm los; wirres Geschrei und Drohungen gegen den Prediger übertönten seine Stimme; Einige sollen gegen die Kanzel vorgedrungen, aber von entschlossenen Frauen, die sich zusammendrängten, zurückgehalten worden sein. Miss. Hebich ließ nun singen und wollte nachher fortfahren; Hr. Pfarrer Kündig ließ ihn aber bitten zu schließen, deshalb betete er und die Versammlung schickte sich an, auseinander zu gehen. Jedermann wollte aber eben sehen, wie es Br. Hebich ergehe. Darum schaarten sich Männer und Frauen zu Haufen um ihn. Einige Herren waren während des Tumults auf die Polizei gegangen und hatten Schutz für die Versammlung gefordert und erhalten. Man bedurfte aber dieser Hülfe nicht. Die Ruhestörer hatten sich aus dem Staube gemacht und Hunderte von Freunden begleiteten Hebich nach Hause, unter diesen aber auch zwei Polizeidiener. So verhält es sich mit der Angabe eines Berner Blattes, daß Hebich von Gensdarmen abgeführt worden sei.

Was aber nun thun? Sollten die Vorträge fortgesetzt oder eingestellt werden? Der Präsident der Committee glaubte über diese Frage einerseits die Committee, andererseits die Behörden hören zu müssen und stellte durch eine Annonce in einem öffentlichen Blatt die Versammlungen bis auf Weiteres ab. Den folgenden Tag berieth sich die Committee und kam nach reifer Erwägung aller in Betracht kommenden Momente zu dem Resultat, daß sie zu dem Senior ihrer Mission sich bekennen müsse, auch wenn sie in seinem Verfahren und in seiner Predigtweise nicht alles Einzelne vertreten könne, weil er nichts mit dem Worte Gottes Streitendes verkündet habe und seine Vorträge vielen Seelen zum Segen geworden seien; daß sie nicht zugeben dürfe, daß das Wort Gottes gebunden und die Predigt des Evangeliums von den Feinden der Wahrheit gewaltsam gestört, das Haus Gottes freventlich entweiht und der Gemeinde die Freiheit der Vereinigung entrissen werde. Deshalb beschloß sie den Hrn. Pfarrer Kündig auf's Neue um die St. Leonhardts-kirche zu bitten und wenn er die Verantwortlichkeit ablehnen würde, an das Antistitium und die Regierung sich zu wenden. Während aber mit den beiden Herren Geistlichen verhandelt wurde, begab sich eine Deputation von 3 Stadträthen und fünf andern angesehenen und achtbaren Bürgern zu dem Herrn Amtsbürgermeister, um den Schutz der Regierung für die religiöse Freiheit der gröblich beleidigten Versammlung zu erbitten und die zu erwartende Eingabe der Missions-Committee um erneuerte Erlaubniß zu Vorträgen Missionar Hebichs in einer der Kirchen der Stadt dem Kleinen Rathe zu geneigter Berücksichtigung zu empfehlen. Deshalb befragte man sich auch von Seiten der Missions-Committee vor der Endentscheidung der Herren Geistlichen bei der Regierungsbehörde über den Weg, welcher einzuschlagen sei, und da man angewiesen wurde, sich vor allem an den Bann (das Presbyterium) der Gemeinde zu St. Leonhardt zu wenden, wurde eine Bitte an diesen um erneuerte Eröffnung der genannten Kirche gerichtet. Der Bann ertheilte diese Erlaubniß einstimmig unter der Bedingung, daß die Vorträge am hellen Tage gehalten werden, bessere Ordnung gehandhabt und Miss. Hebich um Mäßigung in seinen Ausdrücken gebeten werde. Wir Alle sind diesen Herren, die sich in dieser schweren Zeit so treu zu dem Herrn Jesu und der Freiheit seiner Gemeinde bekannt haben, zu großem Danke verpflichtet, und gewiß wird dieses Bekenntniß von dem Herrn an seinem Tage nicht unberücksichtigt bleiben. So wurde denn nun am Sonntag Abend im Missionshause, wo sich in der letzten Woche täglich ca. 600 Personen um Hebich versammelt hatten, auf Montag den 30. Januar Nachmittags 3 Uhr wieder die erste öffentliche Versammlung zu St. Leonhardt angekündigt und von Dienstag an täglich von ½ 1 bis ½ 2 Uhr dieselbe fortgesetzt. Weil aber um diese Zeit sehr viele Geschäftsleute und Arbeiter an den Versammlungen nicht Theil nehmen können, fanden sich viele Freunde des göttlichen Worts mit der getroffenen Anordnung nicht befriedigt. Dieselbe Deputation, welche am Freitag vorher bei dem Herrn Amtsbürgermeister gewesen war, begab sich deswegen zu Hrn. Pfarrer Stockmeier und erbat sich die St. Martins-kirche auf Abends 7 Uhr. Dieser willfahrte freundlichst dieser Bitte für den Fall, daß die Missions-Committee denselben Wunsch ausspreche. Sofort machte die Deputation dem Herrn Amtsbürgermeister auch von diesem Schritte Anzeige, indem sie zugleich die Bitte um den Schutz der Regierung wiederholte. Dann ließ die Deputation die Missions-Committee um die Abhaltung von Abend-stunden in der St. Martinskirche durch Miss. Hebich ersuchen, wobei sie sich erbot, die Handhabung der Ordnung in der Kirche mit einer weitern Anzahl von achtbaren Bürgern selbst zu übernehmen. Missionar Hebich erklärte sich bereit, zwei Mal täglich, das eine Mal zu St. Leonhardt am Tage, das andere Mal zu St. Martin bei Nacht zu predigen. Die Committee, anerkennend, daß die Abendstunden weit gelegener seien für die arbeitenden Classen, nahm das Anerbieten des Hrn. Pfarrer Stockmeier sehr dankbar an, glaubte aber die Vorträge am Tage nicht fallen lassen und die Zahl der Abend-Versammlungen auf 3 in der Woche beschränken, die Gesammtzahl derselben also auf 7 in der Woche festsetzen zu sollen. Nun wurde die Wiederaufnahme auch der Abend-Versammlungen zum Zeugniß über die Ruhestörer und Lästerer öffentlich in der Zeitung angekündigt und gestern fand wieder der erste Vortrag um 7 Uhr bei beleuchteter Kirche Statt. Man redet wohl immer auf's Neue von dem Vorhaben der Feinde, die Versammlung abermals zu sprengen; bis jetzt hat der Herr jede Störung in Gnaden verhütet. Alles Weitere werfen wir auf den Herrn; er wird's versehen. Ohne Zweifel werden die Vorfälle der letzten Woche mancherlei Folgen nach sich ziehen. Es ist da Vieles offenbar und besprochen worden, was bisher verborgen oder nur von Wenigen erkannt war. Wir sind in diesen Tagen in Basel der letzten Entscheidung einen großen Schritt näher gekommen. Die Person Hebichs ist es nicht, um die es sich handelte und noch handelt. Der Herr und sein Wort, seine Gemeinde, sein Werk wurden angegriffen und verworfen in diesem durch Gottes Rath zu uns heimgekehrten Missionar. Zwar sind manche auch ganz entschieden christliche Männer der Ueberzeugung, nicht dem Evangelium und der Mission, sondern der singulären und extravaganten Art Hebichs gelte der Kampf. Wir wollen auch recht gerne zugeben, daß wenn Hebich eine andere Persönlichkeit wäre, Alles stille geblieben wäre. Ein Anderer hätte aber auch nicht das ausgerichtet und dann ist Stille und Ruhe bekanntlich nicht das Höchste, was Christen anzustreben haben. Ferner liegen bereits unzweideutige Beweise genug von dem Segen vor, den Miss. Hebichs Vorträge gestiftet haben. Ich will nicht reden von der Erweckung einzelner entschieden todter Geister; ich beziehe mich auf das Bekenntniß vieler der tüchtigsten Männer, daß sie durch Hebich erfrischt und gekräftigt worden seien, Zeugnisse, gegen welche die Zweifel so vieler Bedenklichen nicht in Betracht kommen. Wir halten es für providentiell, daß dieser Mann, der recht dazu gemacht ist, ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses für das superfeine und superkluge Geschlecht unserer Tage auch für manche Christen zu sein, gerade in den Tagen nach Basel kommen mußte, wo die Gläubigen weit und breit und so auch in Basel vereint um eine Ausgießung des h. Geistes baten. Gewiß haben es Manche nicht so gemeint, es sollten solche Tage der Aufregung, Prüfung und Sichtung kommen, als sie um eine göttliche Heimsuchung baten. Nun aber ist es eben so geworden und das ist vom Herrn geschehen. Mögen die wahrnehmbaren Folgen sein, welche sie wollen; mag unsere Stadt äußerlich wieder zur alten Stille zurück-kehren oder die Bewegung fortgehen, vermehrter Kampf, gesteigerter Haß der Ungläubigen, Anfeindung und Verfolgung, Trennung der Gemüther und selbst Versuche, die gute Sache des Herrn zu unterdrücken, die nächste Wirkung des in diesen Tagen Erlebten sein. Der Herr hat uns heimgesucht, das ist über allen Zweifel erhaben. Den Einen aber wird es zum Leben, den Andern zum Tode gereichen. Wird es in dieser Welt nicht offenbar, so wird es die Ewigkeit klar machen.

Dies ist die Geschichte der letzten Woche und die Anschauung, die wir von der Sache haben. Mögen diese Mittheilungen Sie, verehrte Freunde, beruhigen und ermuntern und Ihnen für den Fall, daß der theure Br. Hebich Ihre Wohnorte auf seinen Reisen berührte, im Voraus Klarheit darüber geben, in welcher Weise Sie, wenn Sie Ihren Umgebungen seine Gabe der Erweckung nutzbar machen wollen, zu verfahren haben. Denen von Ihnen, welche ihn nicht persönlich kennen, auch von seiner besondern Eigen-thümlichkeit sich noch keine Vorstellung machen können, setze ich hier, um nicht selbst eine Charakteristik seiner Persönlichkeit entwerfen

zu müssen, die doch leicht mit Partheilichkeit abgefaßt zu sein scheinen könnte, einen Artikel aus dem Bombay Guardian vom 29sten Januar 1859 in der Uebersetzung hierher, der mir sein Bild, so wie ich es aus elfjähriger Bekanntschaft mit ihm kenne, vollkommen richtig zu entwerfen scheint.

Zum Schluß bitte ich Sie in herzlicher Bruderliebe im Namen unseres Herrn Jesu Christi um Ihr treues Andenken vor dem Herrn, indem ich Sie andererseits unserer aufrichtigsten Dankbarkeit, innigsten Liebe und beständigen Fürbitte versichere.

Im Auftrag der Committee der Evangelischen Missions-Gesellschaft

Basel, 3. Februar 1860. Ihr im Herrn verbundener

Josenhans, Insp.

Aus dem Bombay Guardian vom 29. Januar 1859.

Es scheint, daß Herr Hebich, der wohlbekannte Missionar von Cannanore, Erlaubniß erhalten hat, weitere Reisen in Indien zu machen, und daß auch wir hoffen dürfen, ihn einmal in Bombay zu begrüßen. Herrn Hebichs Name hat weithin einen guten Klang bei den Jüngern Christi, welche ihn wegen seiner aufopfernden Treue im Amt eines Glaubensboten sehr hoch schätzen; daher sind ihm oft Einladungen aus den verschiedenen Präsidentschaften Indiens zugeschickt worden, in der Erwartung, ein Besuch von ihm dürfte nicht blos den Wenigen, die ihn schon kennen, sondern Vielen, die ihm noch nie begegnet sind, zu geistlicher Erfrischung und Förderung dienen.

Diesen wird es erwünscht sein zu hören, daß die Missions-Committee in Basel ihn bevollmächtigt hat, Malabar für eine Weile zu verlassen, um Madras und andere Städte zu besuchen. Herr Hebich ist reichlich gesegnet in seiner Arbeit, nicht blos als Missionar für die Heiden, sondern als Prediger der Gerechtigkeit unter den Europäern, mit denen er zusammengeführt wird.

Er beschränkt sich auf **ein** Buch, die Bibel; selten soll er sonst was lesen, und auch die Zeit-Ereignisse nur aus zufälligen Unterredungen kennen lernen. Was sich nicht auf sein Werk bezieht, läßt er bei Seite liegen. Mit höchster Unerschrockenheit spricht er zu Menschen jeden Standes über ihr Seelenheil und hat, wie es sich von selbst versteht, durch das Interesse, das er am geistlichen Wohl von Fremden nimmt, oft und viel Anstoß gegeben. Wir haben unzählige Anekdoten vernommen über das Erstaunen, die Verwirrung und Aufregung, welche seine bolzgeraden Fragen bei Personen hervorriefen, mit denen er das erste Mal zusammentraf; und in wie vielen Fällen haben sich jene Anwandelungen in die aufrichtigste Liebe und Dankbarkeit verwandelt, wenn dieselben Personen sich als seine Schuldner erkannten, welche die ersten Anfänge ihres Glaubenslebens — Gaben, die sich nicht nach Gold und Silber schätzen lassen — der schonungslosen Freundlichkeit dieses Knechts Gottes verdankten. Wir haben von Europäern gehört, welche ihrer Dienerschaft auf's Schärfste befahlen, Hrn. Hebich nicht einzulassen, und der Befehl wurde nicht befolgt, so fest stand sein Entschluß, ihnen wohlzuthun; und dieselben Herrschaften haben es zuletzt für einen hohen Genuß gehalten, den Missionar in ihrem Hause zu haben und seinen Lehren zuzuhören. Wir haben von Andern gehört, welche ihr Aeußerstes thaten, ihn durch Grobheiten zu entfernen und haben sie später Gott preisen hören für die Gnade, die Er seinem Knechte gegeben hat. Er ist unläugbar ein Sonderling, aber seine Sonderbarkeiten gehören zum ganzen Manne und sie folgen aus dem Umstand, daß er die Wahrheit, die in ihm ist, frisch herausgiebt, unbekümmert um die conventionellen Lebensformen. Vielleicht ist das excentrische Wesen mehr auf Seiten der Welt, als auf der seinigen; wir meinen, daß der Kreis, indem er sich bewegt, zu der großen Centralsonne der Wahrheit in einem viel richtigern Verhältniß steht, als der Kreis, worin sich die Welt umtreibt. Wenn Hr. Hebich den Anforderungen der Welt auf seine Bildung mehr entspräche, würde er wahrscheinlich an seiner Kraft einbüßen. Unsere Ueberzeugung geht dahin, daß der Mensch die Wahrheit inne haben, und harmonisch in sich wirken lassen soll: so wird sich die Wahrheit durch allerhand Eigenthümlichkeiten bei verschiedenen Leuten verschieden äußern, ohne darum ihre wirkliche Einheit zu verlieren. Wir haben nicht die mindeste Bekanntschaft mit Herrn Hebich und schreiben einfach, was wir über ihn gehört haben, doch nicht blos von einem oder zwei Zeugen, sondern von Vielen, die ihn kennen und mit Lust von ihm reden. Wir hoffen, daß, wohin er auch auf indischem Boden gelange, er mit dem vollen Segen des Evangelii Christi komme und vielen unsterblichen Seelen zum Heile dienlich werde.

Ein Wort zur Verständigung.

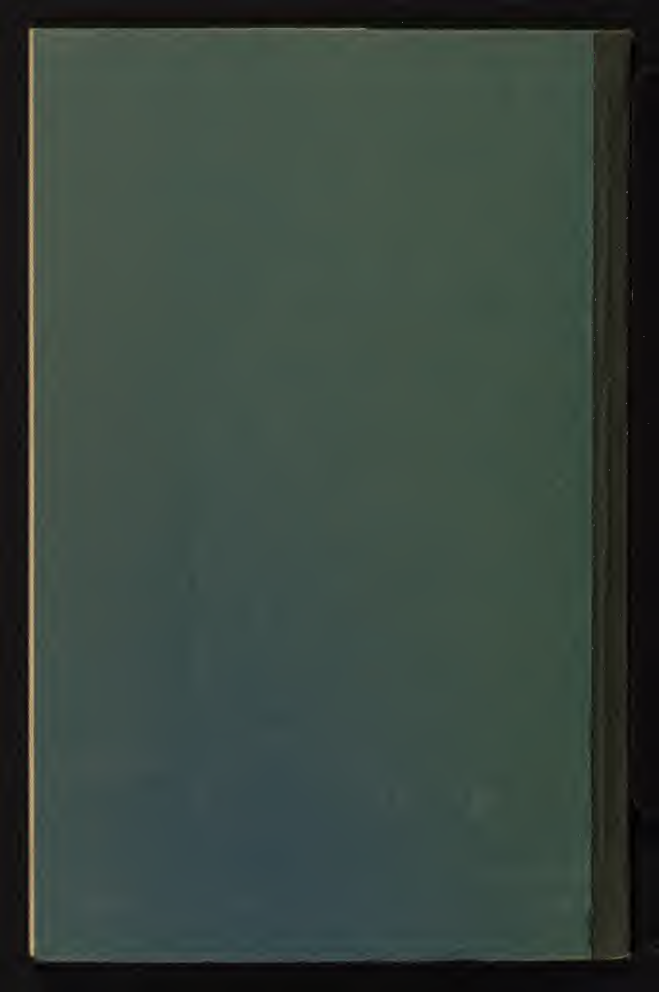
Es ist in diesen Tagen ein Mann unter uns aufgetreten, der einen großen Kreis von Zuhörern aus allen Ständen um sich versammelt hat, die einer Reihe von religiösen Vorträgen mit ununterbrochener und steigender Aufmerksamkeit anwohnten und wobei die allgemein verbreitete Stille einen wohlthuenden Eindruck machte. Es ist wahr, die Vortragsweise des Redners hatte etwas von den gewohnten Formen Abweichendes, und Manches hätte vielleicht in dem Munde eines Volksredners, der als Straßenprediger aufgetreten, seinen Weg freier und unangefochtener gefunden, als wenn es in der Kirche, von der Kanzel her gesprochen war; hatte doch der Vortrag hie und da etwas Derbes und Drastisches, das der Würde des Ausdrucks konnte zu nahe zu treten scheinen. Und es fehlte nicht an solchen, die sich an diese ungewohnte Form hingen, um der Sache selbst etwas anzuhaben; was auch unter mancherlei Entstellungen und Andichtungen geschah.

Wir haben gesucht uns Rechenschaft zu geben über die anziehende Kraft, welche die Hebich'schen Vorträge für Viele haben, die ihn hören, und über die Wirkung, die sie auf die Herzen ausübt, und haben darüber auch mit Andern Rücksprache genommen. Dabei mußten wir uns sagen: Es ist Thatsache, daß Herr Hebich's Vorträge in den Herzen der Unbefangenen einen Gesammteindruck zurücklassen, daß es doch um Gottes Wort in allen Beziehungen und bis auf den innersten Grund etwas tief Wahres, etwas Großes und Gewaltiges ist, das für Jeden persönlich seine volle, spezielle und unabweisbare Geltung hat, und daß Herr Hebich dabei mit großem Nachdruck auf das tiefe Grundverderben im menschlichen Herzen, wie mit großer Liebe auf die überschwängliche Gnade Gottes hinweist, die mit dem Evangelium Allen nahe gelegt ist und die will, daß allen Menschen geholfen werde.

Da Herr Hebich als Missionar zu heidnischen Volksschaaren zu reden hatte, die bei einer im gewöhnlichen Ton gehaltenen Rede an dem Redner vorübergingen, als ginge sie das Alles, was er sagte, nichts an, so war er gewohnt, durch Sprache und Stimme die oft längere Zeit unruhige Masse anzufassen und zum Hören zu bringen, und das Wort zu führen, wie im Kampfe die blanke Waffe geführt wird. Es mag nun sein, daß er bei den hiesigen Vorträgen den Unterschied zwischen einer Masse von Zuhörern, die sich in der Heidenwelt um ihn sammelte, und zwischen dem Kreis seiner Zuhörer, die ihn in der Christenheit umgab, auch in Beziehung auf Sprache sich nicht immer genug vergegenwärtigte, und wo er dieß thun würde, er hier und da seinen Zweck noch besser und allgemeiner erreichen und manchem Herzen noch näher treten würde. Aber sind wir gerecht, so kann nicht abgeläugnet werden, die Sünde ist in ihrem Wesen überall dieselbe. In der

gebildeten Welt versteckt sie sich vielfach unter äußerlich angenommenen Manieren, und unter einem glänzenden Firniß, aber sie treibt so ihr Wesen oft nur um so ungestörter, und schlägt ihre Wurzel um so tiefer, wo man sich durch diese äußere Hülle geschützt wähnt. Herr Hebich glaubte sich nun berufen, dem Grundverderben des menschlichen Herzens, der Sünde und dem Laster, wie sie auch in der Christenheit noch so weit und breit herrschen, offen und entschieden entgegen treten zu sollen, und er that dieß ohne Scheu, aber freilich auch auf eine Weise, die das Laster in seiner Argheit zu enthüllen und frei darzulegen sucht, es bei seinem Namen nennt und die gleißende Decke davon wegzieht, daß einem der Gestank davon gleichsam in die Nase dringt, wie der pestilenzartige Geruch der Eiterung und der Fäulniß. An dieser Sprache und Vortragsweise nahmen die Einen Anstoß und traten der Sache selbst entgegen, während die Andern, davon ergriffen, zu sich sagten: Ja, so ist es; und die Sünde, wo sie in der Christenheit sich zeigt, soll nicht weniger aufgedeckt und geschont werden, als in der Heidenwelt, und in diesem Sinne legten sie sich Alles nach der Gesinnung und der Tendenz des Sprechenden zurecht. Eben diese offene Sprache, die auch noch die letzte Hülle des feinern, schonenden Ausdrucks wegnahm, war für manche um so eindrücklicher und erweckender. Uebrigens mag wohl mit in Anschlag gebracht werden, daß die fünfundzwanzigjährige Gewohnheit in andern Sprachen zu reden, hier und da weniger das vielleicht gewünschte Wort den Redner finden ließ, wie er bisweilen selbst unter dem Vortrage sagte: „Ich finde das rechte Wort nicht.“ Auch ist bemerkt worden, daß bei einem fortgesetzten Besuch der Vorträge des Herrn Hebich man über Manches als Nebensache hinwegsehen kann, das Anfangs durch die ungewohnte Weise mehr oder weniger stören konnte, und das Gesagte ganz anders zu den Herzen und Gewissen spreche, als wenn man nur hie oder da einmal als Zuhörer sich einfinde.

, und
örter,
ähnt.
s, der
rschen,
reilich
ulegen
m der
erung
ß und
: Fa-
aufge-
sie sich
offene
, war
nschlag
reden,
er bis-
uch ist
h man
Weise
ewissen



Vertrauliche Mittheilung

der evangelischen Missions-Committee in Basel.

Verehrte und geliebte Freunde!

Ohne Zweifel sind Ihnen durch die öffentlichen Blätter und durch Privatbriefe bereits Nachrichten über die durch die Vorträge unseres lieben Bruders **Hebich** in der St. Leonhardskirche dahier herbeigeführten Auftritte zugekommen. Demungeachtet, ja gerade deswegen hält es unsere Committee für nothwendig, Ihnen genaueren Bericht über diese Vorgänge erstatten zu lassen, weil die Zeitungsberichte theils die infamsten Lügen verbreiten, theils wenigstens ganz im Geist und Interesse der Gegner der Mission und des lebendigen Christenthums geschrieben sind. Die Committee hält eine Mittheilung von unserer Seite auch darum für zweckmäßig, weil auch anderwärts, wenigstens in größern Städten, die Vorträge des l. Bruders Aufsehen erregen und Widerspruch, wo nicht feindselige Demonstrationen hervorrufen können, wo es dann für unsere Freunde wünscheuswerth sein muß, in den Stand der Sache einen klaren Einblick zu haben, um die nöthigen Vorsichtsmaßregeln ergreifen zu können und mit den nöthigen Vertheidigungswaffen ausgerüstet zu sein. Ich erlaube mir deshalb, Ihnen im Folgenden im Auftrag der Committee eine Darstellung der hiesigen Vorgänge und ihrer Ursachen zu entwerfen.

Der l. Bruder Hebich war in Indien von einem Schlaganfall bedroht und wurde aus diesem Grunde vom Arzte in größter Eile nach Europa gesendet, um ihn dieser Gefahr zu entreißen. Er landete schon am 28. Oktober in Marseille, hielt sich aber auf den Rath des Arztes einige Zeit in Cannes und Nizza auf, wo er englische Freunde aus Ostindien wußte, um sich an das rauhere europäische Clima mehr allmählig zu gewöhnen. Seine Gesundheit hatte sich aber schon durch die Seereise so weit erholt, daß er an den oben genannten Orten nicht nur in vielen Privatkreisen erbauliche Vorträge halten und an Einzelnen, an niedern und hohen ja sogar höchsten Personen als Missionar arbeiten, sondern auch in größern Lokalen auftreten konnte. Die in den öffentlichen Blättern ausgestreute Behauptung, Br. **Hebich** sei durch das ostindische Clima in seinem Verstand zerrüttet, ist demnach unrichtig. Er ist, wie er ehemals war, wie ich ihn im Jahr 1851 und 1852 gefunden habe. Ende Dezember machte sich dann Br. **Hebich** auf den Weg nach Basel. Die Weihnachtfeiertage brachte er in Lyon zu, wo ihn Hr. Pfarrer **Maier** festhielt, um den Protestanten deutscher und französischer Zunge durch ihn einen Segen zuzuwenden. Allein schon hier stießen sich manche Leute, selbst Freunde (französischer Zunge), an ihm. Sie kamen sogar auf den Gedanken, die ostindische Sonne habe seinen Geist angegriffen. Dies ist aber daraus erklärlich, daß seine sehr mangelhafte Kenntniß der französischen Sprache, die Eigenthümlichkeit seiner Person und Redeweise, die ohnedies von der französischen Art noch in höherm Grade als von der deutschen und englischen absticht, ihn den dortigen Freunden völlig unverständlich machen mußte. Am 27. Dezember kam er in Basel an. Nach seiner Gewohnheit begann er sogleich in den folgenden Tagen mit großer Rüstigkeit und Ausdauer alte und neue Freunde zu besuchen und seine heitere, liebevolle und dabei doch keine Gelegenheit zum Austheilen geistlicher Gabe vorbeilassende Art, mit den Leuten zu verkehren, setzte sogleich die Geister der Freunde in Bewegung. Jedermann wollte ihn genießen, benützen. Er selbst wollte, wie er sich ausdrückte, auch in der Heimath Zeugniß ablegen von seinem Herrn. Da kam er zu Hrn. Pfarrer **Von Brunn**, und dieser forderte ihn auf, öffentliche Vorträge in einer Kirche zu halten und sandte ihn zu seinem Schwager, Hrn. Dr. **Ostertag**, diesen auffordernd, mit ihm zu Hrn. Antistes **Preiswerk** zu gehen, damit ihm dieser Erlaubniß dazu ertheile und Zutritt zu einer Kirche verschaffe. Schon war die Stunde zu diesem Besuche festgesetzt, als Br. **Hebich** mich davon in Kenntniß setzte und um meine Meinung in der Sache befragte. Ich hielt es nicht für passend, daß der l. Bruder diesen Schritt thue ohne Wissen und Zustimmung der Committee, theils weil ich überhaupt glaubte, die Committee habe hierin vor Allen eine Stimme, theils weil ich im Voraus überzeugt war, Br. **Hebichs** Art, die Leute wo er geht und steht anzupredigen, wenn es Noth thut auch anzugreifen, wie seine eigenthümliche Predigtweise und sogar schon sein Aeußeres stieche so sehr gegen die europäische und namentlich gegen die Basler Art ab, daß Conflikte nicht ausbleiben werden. Ich rieth ihm daher, zu Herrn Rathsherrn **Christ**, als dem Präses der Committee, zu gehen, mit diesem zu reden und ihn zu bitten, daß er mit Herrn Antistes spreche und eine Kirche erbitte. Diesen Rath nahm er gerne an, indem er bezeugte, er bezwecke nichts als die Ehre seines Herrn und das Heil der Seelen, und begehre und fordre nichts, was nicht ohne Schwierigkeit gewährt werden könne. Er sei jetzt da, könne reden und habe das Bedürfniß von dem Herrn zu zeugen; dies könne er ja aber überall thun; deshalb sei es ihm recht, wie man es anordne und einrichte. Herr Rathsherr **Christ** war bereit, die Bitte bei Herrn Antistes vorzubringen, und empfieng dann auch von diesem den wohlwollendsten Bescheid und die Erlaubniß nicht allein zu missions-geschichtlichen sondern auch zu erbaulichen Vorträgen Br. **Hebichs** zunächst in der St. Elisabethenkirche und, wenn diese zu klein sich erweisen sollte, in der St. Leonhardskirche. Ich muß

